

Lob der inneren Zweisprachigkeit

Neues Jahrbuch der Schmeller-Gesellschaft über den Dialekt in der Schule

Regensburg. (ch) Der Stellenwert und die Bedeutung des Dialekts in Erziehung, Unterricht und Wissenschaft ist das Thema eines Aufsatzbandes, der am Mittwoch Abend in der Regensburger Staatsbibliothek präsentiert wurde. Unter dem Titel „Dem Dorfschullehrer sein neues Latein...“ versammelt das Buch vierzehn kurze Essays über die Möglichkeiten der Dialektpflege des Bayerischen. Herausgeber ist Christian Ferstl, der neben seinem Hauptberuf als Lehrer für Deutsch und Latein am Gymnasium Rohr erster Vorsitzender der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft ist, in deren Schriftenreihe das 224 Seiten starke Buch erschien.

Besagte Gesellschaft wurde im Jahr 1979 in Angedenken an den hoch gebildeten Geisteswissenschaftler und Bibliothekar Johann Andreas Schmeller (1788-1852) gegründet, dessen bleibende Wirkung unter anderem sein von 1827 bis 1837 erschienenes „Bayerisches Wörterbuch“ ist. Deshalb will sich die in Tirschenreuth ansässige Gesellschaft für die Pflege der Mundart und die Förderung der bayerischen und deutschen Dialektforschung einsetzen. Dazu erscheinen regelmäßig die Jahrbücher der Gesellschaft, als deren neuestes der Band erschienen ist.

Ausgangspunkt der Aufsatzsammlung waren Vorträge beim 37.



Dr. Bernhard Lübbers und Christian Ferstl (Foto: ch)

Bayerischen Nordgautag in Tirschenreuth, der sich im Beisein der damaligen Wirtschaftsministerin Emilia Müller dem Thema der Dialektpflege widmete. Im Kern geht es darum, das Umdenken des Gebrauchs von Mundart im Unterricht zu dokumentieren, wie Ferstl im Gespräch mit der Donau-Post sagte. Denn während in den 60er und 70er Jahren der Dialekt in den Schulen einen sehr schlechten Ruf gehabt habe und als eine Art Unterschichten-Sprache abqualifiziert worden sei, habe in den vergangenen zehn Jahren ein Umdenken stattgefunden.

Allerdings stelle sich inzwischen die Frage, ob dieses Umdenken nicht zu spät gekommen sei, sagte Ferstl. Denn was bringe es dem Bayerischen, wenn es zwar nunmehr anerkannt sei, „man aber davon nichts mehr

hat“. Denn von seinen Schülern seien viele heute nicht mehr dazu in der Lage, bairische Texte zu lesen oder zu verstehen. Das sei besonders deshalb schade, weil man heute um den Wert der so genannten „inneren Mehrsprachigkeit“ wisse. Dieser inneren Mehrsprachigkeit ist auch ein zentraler Essay von Prof. Rupert Hochholzer von der Universität Regensburg gewidmet, und sie macht, um es kurz zu sagen, „g'scheiter“.

Darauf hob auch Dr. Bernhard Lübbers bei der Buch-Präsentation ab. Er, gebürtiger Niederbayer und heute Leiter der Regensburger Staatsbibliothek, sagte, in seiner Kindheit sei die „g'scheite“ Sprache die deutsche gewesen. Und nur der habe als „g'scheit“ gegolten, der nach der Schrift habe reden können. Heute sei diese Ansicht in Veränderung begriffen: Die G'scheiteren seien halt doch die Mehrsprachigen, wie Lübbers gegenüber der Donau-Post anmerkte. Er habe sich über die Präsentation des Buchs in der Staatsbibliothek gefreut, weil ihm das Thema sehr am Herzen liege und Johann Andreas Schmeller ohnedies: Erst im Frühjahr hat es in dem Haus an der Gesandtenstraße eine Ausstellung über den großen Sprachen- und Literaturforscher gegeben und schließlich sei Schmeller, der seit 1829 Bibliothekar an der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek München war, „ein Berufskollege von mir“.